



Redigirt von der Fakultät des ev.-luth. theol. Seminars.

Jahrg. 37. No. 1.

Wausau, Wis., 1. Januar 1902.

Lauf. No. 905.

Inhalt: Auf Weihnachten. — Auf der Jahrescheide. — Gottes Sohn und Gottes Kinder. — Auf den wilden Wäldern. — Friede sei mit dir und deinem Hause! — Wie kannst du deine Liebe zu deiner Gemeinde recht beweisen? — Warum nicht? — „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde etc.“ — Eine Inschrift zum Nachdenken beim Jahreswechsel. — Kürzere Nachrichten. — Nachruf. — Gemeinde-Jubiläum. — Jubelfeier und Missionsfest. — Kirchweihen. — Missionsfest. — Zum Jahreswechsel. — Einführung. — Konferenz-Anzeigen. — Veränderte Adresse. — Quittungen.

**Auf Weihnachten.**

Ein Kind gebor'n zu Bethlehem,  
Des freuet sich Jerusalem.  
Halleluja!

Hie liegt es in dem Krippelein,  
Dhn Ende ist die Herrschaft sein.  
Hallelujah!

Es ist gar uns gleich nach dem Fleisch  
Der Sünden nach ist's uns nicht gleich.  
Hallelujah!

Für solche gnadenreiche Zeit  
Sei Gott gelobt in Ewigkeit.  
Halleluja!

n. (Alte Kirche.)

**Auf der Jahrescheide.**

Es kommt Alles von Gott, Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum. Sir. 11, 14.

Was uns auch in dem neuen Jahr'  
Nach Gottes Willen widersfahr',  
Ihr Lieben, das nur jeder lern':  
Es kommt vom HErrn.

Fehlt uns nur nicht das Himmelsbrod,  
Mag dann auch kommen Not und Tod,  
Wir nehmen's auf getrost und gern:  
Es kommt vom HErrn.

Weicht von uns Kummer, Sorg und Leid  
Rehrt Friede ein nach Kampf und Streit,  
So bleibe Undank von uns fern:  
Es kommt vom HErrn.

Nun denn, wie es dem HErrn der Welt,  
Wie's unserm lieben Gott gefällt,  
Dies Wort bleib' uns ein heller Stern:  
Es kommt vom HErrn.

Es laufe schnell sein theures Wort  
An unserm und an allem Ort,  
Er sei mit den Verkündigern  
Im Jahr des HErrn.

n. (R. A.)

**Gottes Sohn und Gottes Kinder.**  
Weihnachts- und Neujahrsbetrachtung.

1. Joh. 3, 1. 2: Sehet, welche eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienenen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Weihnachten läßt uns sehen, welche Liebe uns Gotterzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

Gott hat seinen Sohn gesandt. Und er hat ihn so gesandt, daß es recht heißet: Sehet! Da ist der Gottessohn! Da ist er also, daß man ihn sehen kann. So sollte es sein nach der Verheißung, daß verkündet werden könnte den Leuten: Siehe, da ist euer Gott (Jes. 10, 9). Und so verkündet es auch der Evangelist Johannes (1, 14): 'Wir sahen seine Herrlichkeit'. Und so auch rühmet Petrus (2. Petr. 1, 16): 'Wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen. — Und abermals Johannes im 1. Brief 1, 1: 'Das da von Anfang war, das wir gehöret, das wir gesehen haben' — nämlich das Wort, das im Anfang bei Gott war und war selbst Gott von Ewigkeit (Evang. Joh. 1, 1). Und darum konnten sie frohlocken; 'Wir haben gesehen', weil Gott das Wort den Sohn nicht hat gesandt in seinem unsichtbaren Wesen, sondern Gott ist offenbart im Fleisch' (1. Tim. 3, 16), 'das Wort, der eingeborne Sohn vom Vater ward Fleisch' (Joh. 1, 14), 'Gottes Sohn ist Mensch geboren.'

Des ewigen Vaters einig Kind jezt man in der Krippen find't,  
In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut.

Sehet! Mit leiblichen Augen zu sehen ist uns nicht vergönnt, wie den Hirten; aber uns ist genug, daß Joh. sagt: 'Was wir gesehen, das verkündigen wir euch (1. Joh. 1, 3). Es ist uns genug, wir sehen durchs Wort im Geist und ist uns nun nicht vergeblich gesagt:

Werk auf mein Herz und sieh dort hin,  
Was liegt dort in dem Krippelein.

Im Geist sehen wir's: Es ist das liebe Jesulein — der Sohn, den der Vater gesandt.

Und seine Liebe hat er uns darin erzeigen wollen. Wäre es nicht die Liebe, die Gott bewegt, seinen Sohn zu senden, wie hätte er ihn denn senden mögen? Es wäre denn, er hätte ihn senden wollen, daß der Sohn die Welt richte, an der ganzen Menschheit das Gericht vollziehe. Sie hat es wohl verdient und wir alle mit ihr. Alle sind abgewichen, da

ist nicht, der nach Gott frage, auch nicht Einer. Da ist nicht Einer von Art und Natur, der nicht das Geschöpf, die Kreatur, Gold und Silber mehr geehrt, denn den Schöpfer. Da ist nicht Einer, der nicht des Gerichts schuldig, der nicht verdammt werden müßte, wenn Gott ihn richten wollte. Aber Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte. Nicht im Zorn über die sündige Welt hat er den Sohn gesandt, sondern in erbarrender Liebe.

Das hat er Alles uns gethan,  
Sein groß Lieb zu zeigen an.

Der Sohn selbst bezeugt, daß der Vater ihn nicht im Zorn sandte, damit er die Welt richte, sondern er sende ihn in Liebe (Joh. 3, 16. 17). Und so spricht er, weil er recht tröstlich auslegen will, was er zuvor sagt, nämlich: 'Des Menschen Sohn muß erhöht werden' (Joh. 3, 14). Verstehe, daß er nicht erhöht werden soll auf einen Richterstuhl, die Welt zu verdammen, und dazu vom Vater gesandt wäre, sondern also, daß er gesandt, um erhöht zu werden ans Kreuz! ein Fluch zu werden für uns. (Gal. 3, 13). O, welch eine Liebe, die der Vater erzeiget darin, daß er den Sohn sendet. Was will nun diese Liebe ausrichten?

Der Zweck dieser Liebe ist, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Gott will in seiner Liebe die schwachvollen Namen von uns nehmen, die wir in Adam und als Adams Geschlecht uns selbst erworben, nämlich: Kinder des Fleisches, Kinder des Teufels. Schreckliche Namen, einer schrecklicher, als der andere. Kinder des Fleisches, welches Feindschaft ist wider Gott; Kinder des Zornes, über welche Gott nur Zorn und Fluch ausschütten kann. Und gar der grauenvollste: Kinder des Teufels. Ja, wer sich so kennt nach dem Fleisch, der mag auch wohl seine Augen nicht aufheben zum Himmel (Luc. 18, 13), zu dem heiligen Schöpfer als schrecklich geschändetes Geschöpf. Aber nun heben wir sie fröhlich auf. Gott selbst richtet unsere Häupter auf; er will uns nicht mehr kennen nach dem Fleisch. Dazu hat er in Liebe seinen Sohn gesandt, daß wir im Glauben an ihn sagen mögen:

Ich stand in Spott und Schanden,  
Du kommst und machst mich groß,  
Und hebst mich hoch zu Ehren —

Ja, hoch, hoch hebt er uns zu Ehren durch den Sohn.

Er ist geboren euer Fleisch und Blut  
Euer Bruder ist das ewig Gut.

Und wir Gottes Kinder also durch den Sohn. Das ist die Liebe, in der Gott den Sohn sendet: Daß wir Gottes Kinder sollen heißen, nicht nur den Namen führen, was ja schon eine selige Begnadigung wäre, sondern auch Kinder seien.

Das ewig Licht geht da herein,  
Giebt der Welt ein'n neuen Schein,  
Es leuchtet wohl mitten in der Nacht  
Und uns bes' Lichtes Kinder macht.

O, wie herrlich groß ist die Liebe Gottes, die wir sehen an seinem Sohne, da er Weihnachten in der Krippe als Menschenkindlein liegt, arm vor Augen und doch mit einem reichen Geschenk für jedes verlorene Menschenkind, mit dem Geschenk: Kind Gottes zu heißen. — Ein Geschenk voll herrlichen Trostes ist es.

Neujahr, mit der uns unbekanntem Zukunft macht uns nun nicht verzagt, weil wir Gottes Kinder sind.

Gewiß ist uns Kindern Gottes freilich Eines für das neue Jahr, nämlich der Welt Feindschaft und darum auch Kreuz. Die Welt kennt Gott nicht als den, der sie, die Welt, doch auch geliebt hat, daß er den Sohn sandte (Joh. 3, 16), und so kennt sie ihn auch nicht in Liebe, und darum auch kennet sie in Liebe die Kinder Gottes nicht. Sie hat daher nichts gegen die Kinder Gottes als bitteren Widerwillen, Feindschaft, ja Haß. Sie kann es auch nicht anders, als irgendwie die Feindschaft zu bethätigen. Der vom Fleisch geborene Ismael kann nicht anders, als den aus dem Geiste geborenen Isaak zu verfolgen. Da giebt es denn Kreuz für alle wahren Gotteskinder. Nur wer sich soviel der Welt zu erkennen gegeben hat, daß er eben nicht ein rechtschaffenes Gotteskind ist, nur der kommt ungeschlagen von der Welt durch. Die Welt kennet uns nicht, denn sie hat das Ihre lieb und nicht, was aus Gott ist. Aber, müssen wir, die wir uns Gottes Kinder zu sein trösten dürfen, uns nicht als solche doch erkennen, denen vor der Welt Art, dem sündlichen Fleisch noch viel anhängt? Ja. Und wir wissen, daß dies auch gegen uns, die wir aus dem Geiste sind, sein wird. Da giebt es denn auch Anfechtung, Kreuz und Kampf. Wann? Wo? Wie? Das Alles wissen wir im Einzelnen freilich vom neuen Jahre nicht, nur das Eine ist gewiß: Ohne Kreuz werden wir nicht sein.

Aber gewiß ist auch dies, daß im neuen Jahre Gott Alles mit uns als seinen Kindern lenkt, um uns dem letzten, von ihm für seine Kinder gesetzten Ziele entgegen zu führen. Zu hohen Ehren hat uns Gott erhoben durch Christum, daß wir eben Gottes Kinder sollen heißen und wirklich sind. Wir sind Gottes Wohlgefallen als seine Kinder in seinem Sohne. Jedes wahre Gotteskind kann ja sagen um Christi willen:

Ich bin rein um deinetwillen,  
Du giebst genug Ehr und Schmach,  
Mich daren zu hüllen, —

Aber es gilt auch:

Sie scheinen von außen die schlechtesten Leute —  
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,  
Der Zierrath, die Krone, die Jesus gefällt.

Es ist ja noch nicht erschienen, an uns herrlich, sichtbarlich offenbart, was wir als Gottes Kinder für Herrlichkeit besitzen, und was wir ein'st sein werden. Wir sind des im Glauben nun wohl zufrieden, und sind auch ganz getrost, obgleich wir von Kreuz wissen fürs neue Jahr, und sind auch nicht verzagt, obgleich wir gar nicht wissen, was für Tage es werden und was jeder Tag bringen mag. Denn das wissen wir beides, daß erstlich einstmals erscheinen wird, was wir sein werden, und daß der himmlische Vater uns in Christo wohl wird führen, daß uns Alles zum Besten dient und wir das letzte Ziel erreichen.

Herrlich wird es sein. Wir werden ihn sehen, ihn, den Johannes und Petrus und andere gesehen. Wir werden ihn mit diesen allen sehen, aber wie er ist, nämlich in seiner Herrlichkeit, und nicht bloß sehen werden wir ihn so, sondern an seiner Herrlichkeit ewig Theil haben. Lasse uns das Gott allezeit zu starkem Trost sein im neuen Jahr. Amen. — e.

## Auf den wilden Wassern.

Nach einer wahren Begebenheit, von N.

### I.

Der Dezembersturm brauste über Land und Meer und jagte die Wasser von der offenen Ostsee hinein in die Bucht. Die Wellen schlugen mit lautem Tosen gegen die Ufer und langsam stieg das Wasser mit jedem Wellenschlage höher und höher den flachen Strand hinauf. Schon ging der kurze Wintertag in graue Dämmerung über und noch immer schien der Sturm zuzunehmen. Besorgt blickten die Bewohner des kleinen Fischerdorfes auf die wildbewegte See und dachten an jenen Novembertag des Jahres 1872, als die Fluth ihr Dorf überschwemmt hatte und viele Häuser und Hütten zerstört wurden. Der Wind stand in gleicher Richtung wie damals; ob ihnen wohl ein ähnliches Unheil bevorstand? Und manch stilles Gebet stieg aus gepreßter Brust zu dem Herrn über Sturm und Meer empor. — Näher am Strande als die andern Häuser des Dorfes stand das Haus des Fischers Jensen. Wohl niemand aus dem Dorfe schaute so ängstlich auf das Meer als die Frau des Fischers, denn sie war allein mit ihrem zwölfjährigen Sohn. Ihr Mann war am Morgen nach Holstein gereist und vor dem Abend des nächsten Tages konnte sie ihn nicht zurück erwarten.

„Niels“, rief sie ihrem Sohne zu, „die Fluth steigt höher, wir müssen für die Nacht hinaufgehen zu Nachbar Nissen. Ich will unsere besten Sachen zusammenpacken, dann wollen wir die Ziege mitnehmen und das Haus für diese Nacht Gottes Schutz empfehlen. Lauf aber vorher noch hinunter an den Strand und sieh nach, ob unser Boot auch fest liegt.“

„Ja, Mutter“, rief der Knabe, ergriff seine Mütze und eilte in den Abend hinaus. Die Frau packte ihre silbernen Vössel und einige andere Sachen in einen Korb und stellte ein einfaches Abendbrod zurecht. Dann zündete sie eine Laterne an und ging in den Stall, um die Ziege zu melken. Der Stall lag hinter dem Hause, also etwas geschützt gegen den Sturm, trotzdem verlöschte dieser die Laterne, als sie zurückkehrte. Sie öffnete die Hinterthür ihres Hauses nur mit Mühe und rief in die jetzt ganz dunkle Küche hinein:

„Niels, schnell! wir müssen uns beeilen, der Sturm nimmt zu“, denn sie glaubte sicher, daß der Knabe inzwischen zurückgekehrt sei. Doch niemand antwortete. Da glaubte sie, daß der Knabe gleich vom Strande zu den Nachbarn gegangen sei. Sie verzehrte eilig ihr Abendbrod, nahm den Korb mit den Sachen und verließ das Haus, die Thüren, so gut es ging, verschließend. Dann ging sie in den Stall und holte die Ziege. Diese an einem Strick hinter sich ziehend, durchschritt sie den Mittelsteg ihres Gartens, der hinter dem Hause lag und wie der daran stoßende Garten des Nachbarn, allmählich in die Höhe stieg. Mühsam mit dem Sturme kämpfend erreichte sie Nissens Haus, und durch die Hinterthür eintretend bat sie um Aufnahme für die Nacht, die ihr gern gewährt wurde. Während sie mit der Frau Nissen die Ziege unterbrachte, fragte sie wie beiläufig: „Mein Niels ist wohl schon bei Euch?“

„Niels?“ sagte Frau Nissen erstaunt, „den haben wir seit heute Morgen nicht gesehen.“

„Was?“ schrie die erschrockene Mutter, „dann ist er noch am Strande!“ Und hastig eilte sie wieder fort an den Strand. Der Nachbar zündete eine Laterne an und folgte ihr zu der Stelle, wo Hansens Boot zu liegen pflegte. Aber jetzt? — Kein Boot war zu sehen und kein Niels, und die Rufe nach ihm, welche die arme Mutter ausstieß, verhallten unerwidert im Getöse des Sturmes und Meeres. Allmählich

sammelten sich die Dorfbewohner am Strande. Man versuchte ein anderes Boot flott zu machen, welches mit den muthigsten Männern des Dorfes bemannt war. Doch es war unmöglich, gegen die Brandung anzukämpfen und unmöglich, selbst für scharfe Seemanns-Augen, bei der immer undurchdringlicher werdenden Finsterniß irgend einen Gegenstand auf dem Meere zu erkennen. Fast mit Gewalt mußte man die jammernde Mutter vom Strande entfernen.

### II.

Niels war fast eine Stunde vorher hinuntergelaufen zu dem großen Pflöck, an dem seines Vaters Boot befestigt war. Der stand bei niedrigem Wasserstande trocken am Ufer, jetzt aber wurde er schon ziemlich hoch hinauf von den Wellen bespült. Als echter Fischerjunge aber fürchtete Niels das nasse Element nicht und sprang beherzt ins Wasser hinein, um das Boot näher an's Land oder doch an den Pflöck zu ziehen, — aber o weh! das Thau war fort, die Wucht des Sturmes hatte es vom Pflöck losgerissen. Doch schnell entschlossen sprang der Knabe mit einem kühnen Satz in das schon etwas entfernte Boot und ergriff den in demselben liegenden Strick. Eben wollte er es in einem Bogen werfen, um es um den Pflöck zu schlingen, da — kam von der Seite eine haushohe Welle und schleuderte das Boot hoch, hoch in die Höhe und weit auf das tosende Meer hinaus. Ein Schrei der Todesangst wollte sich losringen aus des Kindes Brust, doch sein Entsetzen war so groß, daß er keinen Laut hervorbringen konnte, und fast ohne es zu wissen sank er auf die Knie und klammerte sich mit beiden Händen an den Rand des Bootes fest. Und Welle auf Welle kam, hob das Boot wie eine Rußschule und schleuderte es weiter und weiter fort vom Lande dem offenen Meere zu. Der Knabe kauerte betäubt, fassunglos auf den schwankenden Brettern, jetzt schrie er um Hilfe, aber ungehört verklang seine Stimme. Er versuchte das Steuer des Bootes dem Lande zuzudrehen, aber natürlich vergeblich. Ruder lagen nicht im Boote, sie waren schon früher an's Land geschafft, aber was hätten sie dem Knaben auch genützt, wie hätte seine schwache Kraft vermocht gegen die Gewalt des Sturmes anzukämpfen? Verloren! verloren! schrie es in ihm, umkommen auf dem Meer, nie wieder Vater und Mutter sehen, nie mehr das liebe Haus am Strande, das er vor kurzer Zeit erst verlassen und das jetzt doch so fern, so unerreichbar fern von ihm war; nie mehr am heiligen Sommertag im Sande spielen, nie mehr mit den Kameraden in die Schule gehen, nie mehr zur Kinderlehre in die Kirche! — Die Kirche? ja da hinüber mußte sie liegen mit ihren beiden stattlichen Thürmen, die den Schiffen schon von weitem anzeigen, daß sie der Heimath nahe sind. Und das große Bild in der Kirche, das fiel ihm plötzlich ein, denn es waren auch wilde Wasser darauf gemalt, und auf dem Wasser ein Schifflein, das war fast auf die Seite geworfen und doch lag darin ein Mann, der schlief so ruhig, so friedlich. — und wenn Niels an dies Gesicht dachte, das er so oft am Sonntag betrachtet, so war es ihm, als wenn auch etwas von Frieden in seine geängstete, verzagte Seele übergang und es kam ihm so vor, als stände er unter den Männern, die mit verstörten Gesichtern den schlafenden Heiland umgeben, und der Schrei der Jünger drängte sich auf seine Lippen: Herr, hilf uns, wir verderben!

Die gefalteten Hände, das Antlitz gen Himmel erhoben, so kniete er in höchster Not in dem schwankenden Fahrzeug. In diesem Augenblick trat eine kurze Pause in dem Wüthen von Sturm und Wellen ein. Es war, als wenn die Elemente eine kurze Rast halten wollten, um Athem zu schöpfen für erneutes Tosen. Die schwarzen Wolken am Himmel theilten sich sogar

und für eine kurze Minute wurde ein Theil der Mondſichel ſichtbar, die ihr blaſſes Licht herniederſandte auf die ſchaumgekrönten dunklen Wogen und den hilfloſen Knaben. Nichts mehr ſah dieſer von der Küſte des Feſtlandes, wohl aber, ſchon in bedeutender Entfernung, einen ſchmalen vom Meere auf drei Seiten beſpülten Landſtreifen — Niels war oft mit dem Vater hinausgefahren — er kannte den Landſtreifen, es war die Nordküſte der Inſel Alſen. Daran erkannte er, daß der Wind umgeſprungen war, daß er in's offene Meer hinaustrieb.

„Gott ſei mir gnädig!“ zitterte es von ſeinen Lippen.

Da verſchwand der bleiche Mondſchimmer; mit erneuter Gewalt brach der Sturm los und die Wellen hoben das ſchmale Boot wieder in die Höhe und warfen es in die Tiefe. Aber Gott der Allmächtige hielt ſeine Hand darüber, daß es nicht kenterte. Der Knabe, der ſchon lange durchnäßt war, zog ſein wollenes Halstuch über das Geſicht und ſchob den Kopf unter den ſchmalen Siß am Vordertheil des Bootes, da trafen die ſalzigen Waſſer ihn nicht ganz ſo heftig. Er ſchloß die Augen, aber vor ſeinem geiſtigen Auge ſtand jezt das Bild, welches er in ſeines Lehrers Zimmer geſehen hatte: der Heiland, der den ſinkenden Petrus aufhebt. Und durch ſein ſchon ſchwindendes Bewußtſein ging die Vorſtellung, daß der Herr auch ihn wohl noch wieder erretten könnte aus den wilden Waſſerwogen. Noch einmal ſeufzte er: „Herr, hilf mir!“ dann bergingen ihm die Sinne.

III.

Es war acht Tage vor Weihnachten. In dem Hauſe des Fiſchers Jenſen ſah es traurig aus. Fünf Tage waren ſeit der Sturmnacht vergangen. Als der Fiſcher am Tage nach derſelben zurückgekehrt war, hatte er ſchon unterwegs die Unglücksbotſchaft vom Verſchwinden ſeines Sohnes erfahren. Er fand ſeine Frau am Strande kauern, von Nachbarinnen umgeben, die ſie vergebens zu überreden ſuchten ins Haus zu gehen.

„Mein Niels muß kommen, ich muß da ſein, wenn mein Niels kommt“, murmelte ſie, auf die jezt ruhig fluthende See hinausblickend.

Die Nachbarn hatten ſich im Lauf des Tages erkundigt in allen in der Nähe gelegenen Dörfern, ob der Knabe angetrieben ſei, aber alle waren reſultatloſ heimgekehrt. Doch der Vater hoffte noch, er könne auf der Inſel Alſen gelandet ſein, und dieſe Hoffnung richtete auch die jammernde Frau etwas auf. Zwei Tage wanderte der Fiſcher auf Alſen von einem Küſtendorf zum andern. Ohne Hoffnung, ſeinen Sohn in dieſem Leben wiederzuſehen, kehrte er in ſein Haus zurück. Aber es ſchien, als könne die Frau jezt nicht faſſen, was er ihr berichtete.

„Nein, nein, Niels iſt nicht todt, ich kann's nicht glauben“, — und ihren Mann ſtarr anſehend, flüſterte ſie: „nein, die ganze Nacht habe ich auf den Knien gelegen damals und zu Gott um des Heilandes Jeſu willen gebetet, er möge meinen Sohn nicht untergehen laſſen. Sollte er das Gebet einer armen Mutter nicht erhören?“

Einen Augenblick durchzuckte es den Mann: konnte nicht Gott ein Wunder thun? war er nicht immer noch der allmächtige und gnädige Gott und Heiland? Dann aber ſenkte er traurig den Kopf. „Nicht immer erhört der Herr unſer Flehen, wir müſſen demüthig ſagen: „Herr, dein Wille geſchehe!“

Dann ſchwieg die Frau, doch bald murmelten ihre Lippen halbblaute Gebete. Sie bewegte ſich wenig in den nächſten Tagen, der Mann beſorgte die kleine Wirthſchaft allein. So ſaß ſie denn auch heute, ſtill in ſich verſunken am Fenſter, die Hände gefaltet, ſcheinbar theilnahmsloſ für alles, — doch in ihren

Augen, die unabläſſig auf das Meer blickten, lag ein unruhiger, gleichſam ſuchender Ausdruck. Der Mann war nach dem Mittagessen ins Dorf gegangen; jezt hörte ſie ihn zurückkommen. Sie wunderte ſich, daß er ſo ſchnell zu gehen ſchien; doch blickte ſie nicht einmal auf, als er die Stubenthür öffnete. Da rief er ihren Namen ſehr laut und doch mit vor Aufregung heiferer Stimme: „Chriſtine, Chriſtine!“

Sie fuhr herum und blickte ihn an, in ſeinem heftig zuckenden Geſicht zeigte ſich ſeine tiefe innere Bewegung, in der Hand hielt er einen geöffneten Brief.

„Chriſtine, unſer Niels lebt, ein Wunder iſt geſchehen!“

Er wollte ihr den Brief reichen, doch ſie ſank neben ihrem Stuhl in die Kniee, ſchluchzend rief ſie:

„Der alte Gott lebt noch, der alte Gott lebt noch; der Herr Jeſus hilft noch!“

Da ſtürzte der ſtarke Mann, der wetterharte Fiſcher neben ihr nieder und umfaßte ſie. Aus beiden Herzen ſtieg ein Dankgebet zu Gottes Thron empor, ſo heiß und innig wie nur Menſchen es ſprechen können, denen ihr Theuerſtes auf wunderbarer Weiſe erhalten iſt.

Wohin hatte Gott den Knaben geführt?

IV.

In einem kleinen Stranddorf auf der Südküſte der daniſchen Inſel Fühnen ſaß am Morgen nach jener Sturmnacht der Fiſcher Claſſen mit ſeiner Familie bei der Morgensuppe.

„Es ſcheint ein guter Tag werden zu wollen“, ſagte die Frau. „Gott ſei Dank, daß der Sturm ausgeht.“

„Wir ſind ja an Unwetter gewöhnt“, meinte der Mann, „aber ſo grauſig wie in der letzten Nacht hat es lange nicht getobt. Ich will gleich nachſehen, ob der Sturm unſere kleine Anlegebrücke beſchädigt hat, und ob etwas an den Strand getrieben iſt.“

Er griff nach ſeiner Mütze. Die drei Kinder riefen:

„Vater, wir dürfen doch mit?“

Als dieſer nickte, drängten ſie ſich noch vor ihm zur Thür hinaus, denn nach einem Sturm hatten ſie es immer beſonders eilig, an den Strand zu kommen, wußten ſie doch, daß ihrer dann eine reiche Beute an Seefternen und Muſcheln wartete.

„Vater“, ſchrie der zehnjährige Knud, „da liegt ja ein Boot auf dem Sand.“

„Iſt es das unſere?“ fragte die jüngere Schweſter.

„Ach, dummes Zeug“, ſchrie der Junge wieder, „das hat Vater doch ſchon geſtern Mittag mit den Netzen im Schuppen geborgen. Das iſt ein fremdes!“

Er rannte dem Strande zu. Da er aber in übergroßer Eile ein paarmal ſtolperte, erreichte der Vater den Strand eher als er.

Das fremde Boot war von einer ungeheuren Welle mit ſolcher Wucht auf den Strand geworfen, daß der Vorderſteven deſſelben feſt im Sand ſteckte, während der hintere Theil noch vom Waſſer beſpült wurde.

Ein Ruf höchſten Erſtaunens entfuhr dem Munde des Fiſchers, als er ins Boot blickte.

„Ein Kind“, rief er, „wahrhaftig, ein Knabe! Ach, gewiß iſt er todt“, ſetzte er leiſer hinzu.

Er beugte ſich über das Boot und ſuchte den ſtarr daliegenden Knaben in die Höhe zu heben. Doch das war nicht ſo leicht. Die durchnähte Kleidung deſſelben war feſtgeklebt auf dem Boden des Bootes, als wenn ſie daran feſtgewachſen wäre.

„Es iſt ein kräftiger Körper“, murmelte er, „vielleicht iſt noch Leben in ihm. Schnell, ſchnell“, rief er den Kindern zu, die ſich neugierig herumdäng-

ten, „lauft zur Mutter und ſagt ihr Beſcheid, wärmt die große, wollene Decke. Wir wollen ihn reiben und wärmen, vielleicht iſt er noch zu retten.“

Die Kinder eilten fort, der Mutter das unerhörte Ereigniß zu melden. Der Vater hob behutſam den erſtarrten Körper aus dem Boot und trug ihn ſo ſchnell es ging dem Hauſe zu. Hier hieß die Frau ſchon eine große, grobe Wolldecke gegen den Ofen und breitete ſie dann über den Fiſch.

„Das arme Kind, das arme Kind“, rief ſie dabei fortwährend, „ach, wenn es doch noch lebte!“

Schnell entfernten Mann und Frau mit einer Scheere die naffen Kleidungsſtücke. Den Kindern wurde dabei zugerufen, zu dem Nachbar zu laufen und dieſen zu bitten, den nächſten Arzt ſchleunigſt herbeizuholen. Dann wurde der Knabe mit dem Geſicht nach unten auf den Fiſch gelegt, doch ſo, daß der Kopf, den die Frau ſorgſam ſtüzte, über die Fiſchplatte hinausging, damit das verſchluckte Waſſer aus Mund und Naſe herausliefe. Doch es kam nur ſehr wenig. „Das iſt gut, er hat nicht viel Waſſer geſchluckt“, ſprach der Fiſcher.

Jezt wurde Niels auf den Rücken gelegt und langſam hoben Mann und Frau ſeine Arme in die Höhe bis über ſeinen Kopf, hielten ſie hier einige Sekunden feſt und legten ſie dann ſanft wieder zurück. Dieſe Bewegung wiederholten ſie unausgeſetzt wohl eine halbe Stunde. Dann ſchien es der Frau, als wenn das blaſſe Geſicht des Knaben ſich ein wenig röthete. Sie legte ihr Ohr an die Bruſt deſſelben und horchte:

„Gott ſei Dank, er athmet ein wenig, er lebt!“

Nun wurde Niels in die wollene Decke gelegt und von den braven Leuten tüchtig gerieben. Wie ein wenig Wärme in den ſtarrten Körper zurückgekehrt war, legten ſie ihn ins Bett. Erſt am folgenden Tage erwachte Niels aus ſeiner Betäubung. Doch er redete nur einzelne unzuſammenhängende Worte und ſchon befürchtete der Arzt, daß er von einem hitzigen Fieber befallen würde. Als man ihm aber eine beruhigende Arznei einſchloß, fiel er bald wieder in einen tiefen Schlaf. Nach weiteren zwei Tagen hatte ſeine geſunde Natur ſo weit das Gleichgewicht wieder gefunden, daß er ſeinen freundlichen Wirth ſeinen Namen nennen und ſie bitten konnte, ſeinen Eltern zu ſchreiben, wie wunderbarlich er lebend aus den wilden Waſſern gerettet ſei.

So kam der Mann mit der blauen Poſtmütze in das kleine Fiſcherdorf an der Flensburger Fährde, und wußte nicht, daß er an dem Tage eine beſondere Gnadenbotſchaft des Herrn zu tragen hatte, eine Botſchaft, die gerade ſo lautet wie jene, welche einſt zu Kana in Galiläa einem gläubigen Mann zu Theil wurde, — die Botſchaft: Dein Sohn lebet!

V.

Am nächſten Tage machte ſich der Fiſcher Hanſen auf, um ſeinen Sohn heimzuholen. Am Nachmittage des vierundzwanzigſten Dezember konnte die Mutter ihre Lieben erwarten. Immer hatte ſie mit beſonderer Sorgfalt und frohen Herzens ihr Häuschen geſäubert und gepuht, wenn das liebe Weihnachtsfeſt herannahte, und ihre kleinen Feſtbereitungen getroffen. Aber wie ſo anders war es doch in dieſem Jahre! Wie leicht ging ihr die Arbeit von der Hand, mit welcher freudiger Erwartung ſchmückte ſie den kleinen Weihnachtsbaum! War es ihr doch, als wenn ſie des Heilands Nähe perſönlich empfinde, der ihr, wie einſt der Wittwe zu Nain, den todtegeglaubten Sohn wieder geſchenkt hatte.

Wie dann Vater und Sohn glücklich heimgekehrt waren und die Wiederbereinigten beim feſtlichen Kerzenschein zuſammenſaßen, und es wieder einmal Weihnachten geworden war auf Erden, — da erfüllte ein heißes Dankgebet ihre Herzen und ſtrömte aus in einem Gebet zu dem, der einſt den Menſchen hatte verkündigt laſſen: Euch iſt heute der Heiland geboren!

**Friede sei mit dir und deinem Hause!**

1. Sam. 26, 6.

Das sei der Neujahrswunsch des Gemeindeblattes für dich, lieber Leser. „Friede sei mit dir!“ Der Spruch steht oft in der heiligen Schrift. Also ist's vor Gott etwas Wichtiges um den Frieden der Menschen. „Friede“ ist ein unschätzbare Segen, die Gabe des Friedefürsten Jesu Christi. Diesen Frieden erwarb er durch sein Leben, Leiden und Sterben. Er verkündigt uns denselben in seinem ewigen Evangelium; Er schenkt und erhält uns denselben durch sein Wort und Sakrament. Dieser Friede zieht ein in die Herzen derer, die da glauben. Alle wahrhaft gläubige Christen kennen die Kostbarkeit dieses Friedens, den der Herr Jesus schenkt, wie er spricht: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch, nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt.“ Sein Friede ist Friede mit Gott, Friede des Gewissens. Sein Friede führt uns in den Vorhof des Himmels. Oft giebt er diesen Frieden uns zu schmecken, wenn wir in tiefen Nöthen sind, und dann wird die Last leicht, jede Noth erträglich. Mit diesem Frieden ist der Sünder in jeder Lebenslage glücklich. Lieber Leser, erwarte deinen Frieden nur von ihm, dem Friedefürsten, denn er, er allein ist „unser Friede“. Glaube seinem Wort, traue seiner Versöhnung, verlasse dich auf sein vollbrachtes Werk, so wird der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, dein Herz erfüllen. Und erfüllet mit dem Frieden, wirst auch du friedsam sein gegen deine Mitmenschen, wie der Apostel ermuntert Röm. 12, 18: „So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede.“ Das sei unsere tägliche Bitte und unser steter Wunsch, daß wir diesen Frieden genießen mögen im Leben und im Sterben; dann werden wir glücklich, sicher und selig sein.

Als ein guter Bote, der dir den Frieden weist und predigt, dich vor falschem Frieden warnt — will auch das Gemeindeblatt im neuen Jahre, zwar im neuen Gewand, aber in dem alten Geiste Jesu Christi zu dir kommen und darum wünscht es dir an der Schwelle des Jahres den Frieden Gottes! R.

**Wie kannst du deine Liebe zu deiner Gemeinde recht beweisen?**

(Fortsetzung.)

Leztthin war vom fleißigen Brauch der Gnadenmittel gehandelt, als von einem Stück, worin man seiner Gemeinde eine rechthaffene Liebe beweisen könne und zu ihrem blühenden Stande mithelfen. Nun sind reichliche Früchte des Glaubens ein anderes Stück, worin sich eine Gemeinde als eine wirklich gedeihende und blühende zeigt. Wie du nun, lieber lutherischer Mitchrist, hier deine Liebe zu deiner Gemeinde zeigen kannst, das ist leicht zu sagen. Sei du selbst ein fruchtbarer Baum, gepflanzt an den Wasserbüchen des Wortes, und bringe deine Früchte zu seiner Zeit, wie es doch Gott erwartet von rechthaffenen Christen (Ps. 1, 3). Sei selbst eine fruchtbare Rebe an Christo dem Weinstock. Laß an dir offenbar werden die Kraft der Gnade durchs Wort in der Verleugnung des Fleisches und der Welt, im Kampf gegen Welt, Weltwesen und Weltkinder, daß du ein Wunder siehest vor der Welt Augen in deiner Nüchternheit, in deiner Mäßigkeit, in deiner Züchtigkeit, in deiner Gewissenhaftigkeit, in vorsichtigem Wandel, im Bekenntniß zu deinem Herrn Christo ohne Menschenfurcht und doch voll Menschenliebe. Und laß es Jedermann hören, daß deines Lebens, womit du Gott gefallen willst, alleinige Quelle die Gnade Jesu durch sein Gnadenwort ist. — O, wie Gutes thust du damit deiner Gemeinde. Welche Liebe erweistest du ihr an

deinen Mitbrüdern. Denn dein Beispiel hilft die Brüder reizen zu gottgefälligem Wandel, was ja Gott so gern will (Hebr. 10, 24). Und du bestärkst zugleich deine Brüder in dem Vertrauen, daß man in Christo und durch Christum viel Frucht bringen kann (Joh. 15, 5), daß alle Dinge möglich sind dem, der da glaubt (Marc. 9, 23) und gewiß und wahrhaftig Jesus durch seine Gnade im Wort mächtig macht, daß man Alles vermag (Phil. 4, 13). Gewiß heißt Liebe den Brüdern erweisen dadurch, daß du ihnen nicht zum Aergerniß bist, sondern daß du ihnen zur Reizung zu guten Werken dienst. Heillose und überaus schädliche Leute sind die, welche in den Gemeinden den Brüdern Aergerniß geben durch Böllerei, durch Zuchtlosigkeit, durch Anzüchtigkeit, durch Leichtfertigkeit im Reden, die Schuld werden an ihrem Theil, daß eine Gemeinde, anstatt als ein Garten voll blühender und fruchtbringender Pflanzen der Gerechtigkeit da zu stehen, eher einer Wilderniß voll Dornenestrüpp und Disteln ähnlich ist. Und hier merke der liebe Leser wohl, wer auch schon ein schädlicher Mensch in einer Gemeinde ist. Nämlich nicht nur wer dasteht, daß ich so sage, als ein fruchtbarer Baum, behangen mit mancherlei abschaulichen Früchten des Fleisches, sondern auch der, an dem zwar nicht sonderlich abschauliche Früchte des Fleisches offenbar sind, aber auch keine Früchte des Geistes. Der sich Bruder nennen läßt und steht doch da recht als ein dürrer Baum, ohne Früchte der Gerechtigkeit. Er nennt sich Christ, und ist doch recht ein Hohn auf das Wort: „Ein guter Baum bringt gute Früchte“. Und damit ist er auch ein schweres Aergerniß für die jungen und schwachen Brüder allzumal. Das bedenke. Laß es deine tägliche Bitte sein, daß er dir Kraft giebt, ein guter Baum zu sein, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, allemal auch da, wo er auch den Brüdern eine Reizung damit sein kann zu guten Werken.

Herzliche Bereitwilligkeit der Brüder, mit ihren Gütern der Gemeinde zu dienen, das gehört drittens zu dem blühenden Stande einer christlichen Gemeinde. Es gehört sogar als ein sehr bedeutendes Stück dazu. Nicht nur darum, weil es doch allermeist so hochnöthig ist. Es ist ja doch so Vieles zu versorgen: Prediger, Schullehrer, Arme, Kranke, dazu kommt Erhaltung der Gebäude der Gemeinde, dann Betheiligung an der Erhaltung der Synodalanstalten, des College, des Seminars, an Mission, an Krankenhäusern u. s. w. Vornehmlich ist dies, daß in einer Gemeinde herzliche Bereitwilligkeit der Glieder offenbar wird, der Gemeinde mit ihren zeitlichen Gütern zu dienen, darum ein bedeutendes Zeichen für den Blüthezustand der Gemeinde, als daran offenbar wird, daß die opfernde Liebe kräftig gedeiht. Es wird Niemand einen Obstgarten für einen blühenden, wohl gedeihenden und alles Lobes werthen halten, wenn da die Bäume allermeist störrig und voll trockener Aeste sind, und an den lebenden Zweigen auch nur wenige und obendrein kümmerliche Früchte hängen, so daß die ganze Pflanzung nichts herausgiebt. So zeigt eine Gemeinde wahrlich nicht den Stand des Gedeihens, wenn da im Geben und Opfern keine Willigkeit, wenn die Gaben müssen abgenöthigt werden den geizenden Herzen, den verschlossenen Händen, und sind dann noch ohnedies karg und kümmerlich. Ein Loblied- und Dankpsalm auf Gottes Liebe im Evangelio ist wahrlich eine solche Gemeinde nicht. O, Brüder, wie sind noch so viel solcher, die da murren, wenn von ihnen etwas Gesehtes gefordert wird, und heißen es unevangelisch und wider das Wort, daß ein Jeder gebe, nach dem er habe; aber wenn Alles in die Freiheit gestellt wird, so giebt so Mancher aufs kärglichste. Sagt, Brüder, die ihr Christen heißt, ob das wohl sei nach dem Beispiel eures himmlischen Vaters, der da giebt einfülliglich Jedermann und rücket es Nie-

mand auf (Jac. 1, 6), der also giebt und reichlich und nicht murret: Du kommst zu oft, du verlangst zu viel. So siehe du, lieber Mitchrist, an, wie viel du an deiner Gemeinde Liebe beweisen kannst, wenn du recht opferwillig bist und den Sinn zeigst, daß du gern giebst. Denn du hilfst nicht nur die Lasten der Gemeinde tragen, sondern du hilfst auch den rechten Opferfinn unter den Brüdern verbreiten. Denn dein Beispiel wird doch auch den Segen haben, Viele zu reizen und, Gott zu ehren, der Gemeinde den schönen Namen zu machen, daß da die Liebe ist, nicht nur in Worten sondern in der That und Wahrheit.

Vies darüber doch nach, was der Apostel Paulus zu den Corinthern 2. Cor. 8, 7. 8 und Cap. 9, 2. 12. 13 darüber so Schönes schreibt. — e.

**Warum nicht?**

Da kommt der Maurer F. von der Arbeit. Der Pastor begegnet ihm und spricht nach erfolgtem Gruß: „Nun, lieber F., ich habe Sie lange Zeit nicht in der Kirche gesehen. Kommen Sie doch wieder, gleich morgen; morgen ist Sonntag. Sie dürfen das Hören des Wortes Gottes nicht vernachlässigen. Wenn Sie Gottes Wort nicht hören, entziehen Sie Ihrer unsterblichen Seele die geistliche Nahrung. Das Leben aus Gott hört auf und Ihr Geist geht dem ewigen Tod, der Verdammniß entgegen. Also kommen Sie um Ihrer selbst und um Gottes willen. Gott wird Sie segnen, und ich werde mich außerordentlich freuen, Sie in der Kirche zu sehen. Also Sie kommen? Ja?“

F. antwortete: „Nun, warum denn nicht?“ und damit geht er seines Wegs. Aber in die Kirche kommt er nicht. Seine weltlichen Kameraden und seine Bequemlichkeiten sind ihm lieber.

Wenige Tage später ist F. auf der Heimkehr von der Arbeit in der Nähe seines Hauses angelangt, da sieht er den Pastor auch auf sein Haus zugehen, um ihn aufzusuchen, wie er vermuthet. F. will ausweichen, aber der Seelenhirte hat ihn schon gesehen, geht auf ihn zu, faßt ihn freundlich bei der Hand und spricht: „Halt, lieber F., ich lasse Sie nicht vorbei. Als ich Sie neulich bat, doch in die Kirche zu kommen, da sagten Sie: „Nun, warum denn nicht?“ Ich bitte Sie, fragen Sie sich selbst einmal mit rechtem Ernst: „Warum denn nicht? Warum gehe ich nicht in die Kirche?“ Prüfen Sie sich, was Sie zurückhält. Sie werden gewiß keinen vor Gott und seinem Wort sichhaltigen Grund finden, ja Ihr Gewissen wird Ihnen sagen, daß es fleischliche, selbstsüchtige, weltliche Gründe sind, aus denen Sie nicht kommen. Ach kommen Sie doch wieder! Ich weiß, auch Ihre arme Mutter ist besorgt um Sie, betet aber für Sie, daß der Herr Sie in sein Haus unter den Schall seines Wortes bringen, Ihr Herz aufthun und in Ihrem Herzen Glaube und Liebe zu Gottes Wort entzünden möge.“ Und F. kam einmal, und dann noch einmal, und dann regelmäßig und zuletzt mit Freude und Verlangen.

Du, lieber Leser, prüfe dich, ob du Gottes Wort, das Wort zum Leben, auch recht fleißig hörst, so oft es in der Kirche gepredigt wird. Und wenn nicht, dann frage dich: „Warum denn nicht?“ Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort. Darum höret ihr nicht, ihr seid nicht von Gott, Joh. 8, 47. „Selig sind, die Gottes Wort hören,“ Luc. 11, 28. Und du, der du wohl ein Liebhaber der göttlichen Predigt bist, aber einen Bekannten oder Verwandten hast, der keine Lust zu Gottes Wort und der Predigt hat, den ermuntere zum Kommen, für den bete aber auch, daß der Herr ihn führe und ihm sein Ohr und Herz öffne, nach dem Beispiel des h. Apostels, der da spricht Koloss. 1, 9: „Wir hören nicht auf, für euch zu beten

und zu bitten, daß ihr erfüllet werdet mit Erkenntniß seines Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verstand.' N.

**„So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“**

(Röm. 3, 28.)

In N. besuchte ein Christ auf einer Reise einen Geschäftsfreund, Namens Joseph Weiß, der krank war. Er fand ihn unheilbar krank und sprach im Laufe des Gesprächs auch über Sterben, Ewigkeit, Gott. Er fand, daß der Kranke ein selbstgerechter Mann war. „Ich kann im Frieden sterben, habe niemals Unrecht und Niemand Leid gethan, es kann kein Mensch einer bösen That mich anklagen,“ so sprach der Kranke. Der Andere erwiderte darauf: „Darf ich Ihnen etwas aus der Bibel vorlesen?“

„Ja,“ war die Antwort. Er las aus Römer 3 langsam:

„Was sagen wir denn nun? haben wir einen Vortheil? Gar keinen. Denn wir haben droben bewiesen, daß beide, Juden und Griechen, alle unter der Sünde sind“ — und fügte hinzu: „mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie dieser sagt.“

Dann fuhr er fort: „Wie denn geschrieben steht: Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht Einer — mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie dieser meint.“

„Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage — mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie er behauptet.“

„Sie sind alle abgewichen und allesammt untüchtig worden; da ist nicht, der Gutes thue, auch nicht Einer — mit Ausnahme des Joseph Weiß, nach dessen Aussage.“

„Wir wissen aber, daß, was das Gesetz sagt, das sagt es denen, die unter dem Gesetz sind; auf daß Aler Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sei — mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie dieser beansprucht.“

„Darum, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein mag — mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie dieser sich rühmt.“

„Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesum Christ zu allen, und auf alle, die da glauben. Denn es ist kein Unterschied — mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie dieser von sich glaubt.“

„Sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten — mit Ausnahme des Joseph Weiß, wie dieser wähnt.“

Das fuhr doch dem Joseph Weiß ins Herz und Gewissen. Er ward durch die Macht des Wortes ein bußfertiger und gläubiger, seliger Mensch. N.

**Eine Inschrift zum Nachdenken beim Jahreswechsel.**

„Meine selige Mutter,“ erzählte der Pastor M. F., „hatte einen Ring, in welchem die Worte eingegraben waren: „Heute und die Ewigkeit.“ Und ihr gottseliger Wandel prägte dies Wort auf ihre Stirne. „Heute und die Ewigkeit,“ das soll in eines jeden Christen Sinn eingegraben sein, daß er darnach sein Leben richte. „Lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, auf daß ich klug werde. — Darum eile errette deine Seele, denn Eins ist noth.“ N.

**Kürzere Nachrichten.**

— Die in Genoa Junction, Wis., begonnene Mission nimmt einen gesegneten Fortgang. 12 Familien bezw. einzelne Personen besuchen unsere Gottesdienste in der vorläufig gemietheten Congregationalisten-Kirche, über 20 Kinder die Christenlehre und die Samstagschule. Durch freundliche Liebesgaben durften wir den Kindern einen schönen Christbaum anzünden, und die Kinder brachten ein einfaches Weihnachtsprogramm in Wort und Lied zum Vortrag. Es ist reger Eifer für des Herrn Reich, was die in sehr bescheidenen Verhältnissen lebenden Glaubensbrüder durch Darreichung einer Kollekte von \$5 für unsere Synode bewiesen haben. Der Pastor wurde mit einem schönen Pelzrock beschenkt. — Dem Herrn sei allein die Ehre! Er wolle auch weiterhin dies Missionswerk in Genoa Junction segnen. N.

— Am 14. Dezember starb nach kurzem Kranksein an Lungenentzündung im Alter von 48 Jahren P. Joh. Kindermann in Detroit, Mich., seit einer Reihe von Jahren Präses der Buffalo-Synode. N.

— „P. Georg W. Gehling von Cantonville, Md., wurde am 11. August von seiner lutherischen Salems-Gemeinde mit einem Gehalte von \$1000 per Jahr pensioniert. Wenn es solcher Gemeinden mehr gäbe, dann wäre die Frage der Versorgung alter und kranker Pastoren bald gelöst. Sie wäre auch nicht von solcher Bedeutung, wenn die Pastoren im Westen zur Zeit ihrer Thätigkeit ein solches Gehalt bekämen. Denn dann wären die allermeisten im Stande, sich für die Tage des Alters oder der Noth einen Spargroschen zurückzulegen. Wir trafen vor einiger Zeit einen noch vor 20 Jahren armen Farmer, der uns mittheilte, er habe im vergangenen Jahre, nachdem alle Kosten für den Unterhalt seiner Familie gedeckt waren, \$1100 zurücklegen können. Berechnen wir die Ausgaben für die Familie auf nur \$500 — wenn unsere Farmer alles berechnen würden, was sie das Jahr hindurch verbrauchen, so würden sie ausfinden, daß es in den allermeisten Fällen mehr war — so betrug die Einnahmen des Jahres \$1600. — Gar Viele haben auch viel geringere Einnahmen, aber die meisten im Durchschnitt weit mehr, als ihr Prediger. — Aber wer denkt noch daran, daß die oft schwere und verantwortungsvolle Arbeit eines Pastors — der zumal vielfach auch noch zugleich Lehrer in bürgerlichen Kenntnissen zum bürgerlichen Fortkommen ist — ähnlich honoriert werden sollte, wie die eines mittelmäßig wohlhabenden Farmers? Das Wort: „Der Arbeiter ist seines Lohnes werth“, scheint vielen Christen keinen Bezug zu haben auf die heutigen Arbeiter im Reiche Gottes. Aber ist das nicht auch ein traurig Zeichen, wenn unter den Christen unserer Zeit das Irdische in Hülle und Fülle vorhanden ist, und die, so die himmlischen Güter darbieten, finden für ihre Arbeit so wenig Beachtung, daß sie mit Nahrungsorgen zu kämpfen haben?“ — So schreibt das J.-Abst., und es hat Recht. N.

— In Bezug auf die Loge unter den Römischen, welche der Orden der Columbus-Ritter benannt ist, und worüber wir kürzlich berichteten, theilt die katholische ‚Amerika‘ mit, daß es ungewiß sei, ob die römisch-katholischen Erzbischöfe während ihrer kürzlichen Verhandlung in Washington sich mit jener Logenangelegenheit befaßt haben. Gewiß sei, daß der Bischof von Belleville, Ill., den sich rasch ausbreitenden halbgeheimen Orden nicht verbieten, auch nicht den Antrag gestellt habe, daß die obersten Machthaber der römischen Kirche denselben verbieten sollen. Allerdings habe er den Knights of

Columbus die Anerkennung als kirchlichen Verein in seinem Sprengel verweigert, weil schon genügend katholische Vereine in jenem Sprengel vorhanden wäre. — Indeß soll den römischen Erzbischöfen der Plan vorgelegt worden sein, in einer unserer Großstädte, womöglich in Washington, eine politische kath. tägliche Zeitung englischer Zunge zu gründen. — Nun, unter römischen Einfluß befinden sich schon eine Menge englischer großer Tageszeitungen in unsern Großstädten, hier in Milwaukee von ihrer vier — mehr oder minder wohl drei. N.

— Die Sekte der Adventisten entwickelt gegenwärtig wieder eine große Rührigkeit. Besonders in die nordwestlichen Gegenden entsenden sie Missionare, welche das nahe bevorstehende Ende der Welt ankündigen, weshalb sich, wie sie predigen, die Welt schnell und schleunigst zu der falschen, gesetz- und werktreiberischen Lehre der Adventisten bekehren und sich der Adventisten-Gemeinschaft anschließen solle, um dem Verderben zu entinnen. „Das Obergericht im Himmel erleudige“, wie der adventistischen falschen Propheten Verkündigung lautet, „jeden Tag jetzt eine Million Fälle solcher, die in der Vergangenheit gestorben seien. Da diese Arbeit bald vollendet sei, stehe der Gerichtstag für die Lebenden in Bälde sicher bevor.“ — Zu den Adventisten wird Gott der Herr wohl keinen besonderen Boten aus der andern Welt gesandt haben, denn Luc. 16, 27–31. und Jes. 8, 20. und 34, 16, auch Matth. 24, 36. steht's anders und Matth. 25, 13. und Luc. 21, 36. spricht der Herr Jesus: Darum seid wacker allezeit und betet; wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird. N.

— In Charlottenburg bei Berlin ist die Probenummer eines neuen Wochenblattes erschienen, das den Titel führt: „Der Heide, Blätter für religiöse Renaissance“. Redakteur und Herausgeber ist Martin Hildebrandt. Die Tendenz des „Heiden“ ist Ausrottung des Christenthums und Wiederbelebung des Heidenthums. Als Litteratur empfiehlt das Blatt die Schriften von Prof. Hädel, David Strauß (Leben Jesu), Friedrich Nietzsche (Antichrist), Büchners Kraft und Stoff, Bölschner ‚Das Liebesleben in der Natur‘, ‚Bom Bacillus zum Affenmenschen‘. Es wird zugleich aufgefordert, dem Heidenbund beizutreten. Ein Gedicht ist überschrieben: ‚Gottes Grab‘. Der Dichter sieht die letzte Kirche in Trümmer sinken und „die Christen ihre Zuflucht in der Felsenkluft suchen, die ihres Glaubens Todtenbett und Gottes Gruft wird.“ — Diese Leute werden nach ihrem Wesen, Willen, Treiben und Thun und ihrem Ende beschrieben im 2. Psalm. Lies den einmal, lieber Leser! N.

— Der italienische Jesuitenpater Chiari wurde durch die Augsburgerische Konfession zum evangelischen Glauben bekehrt, so daß er kürzlich in Berlin zur evangelischen Kirche übertrat. Er war als römischer Missionar in Abessinien in Afrika und in Kurdistan in Asien thätig gewesen, und hatte das lutherische Bekenntniß ins Chaldäische und Türkische übersetzt, um die evangelische Mission im Morgenlande desto besser bekämpfen zu können. Durch die Lehre der göttlichen Wahrheit im Bekenntniß kam er selbst zur gläubigen Erkenntniß und zum Bekenntniß der seligmachenden Wahrheit. Nunmehr will er den Anhängern des falschen Propheten Muhammed die evangelische Heilswahrheit verkündigen. N.

— Durch die Bewegung in einer Reihe von Ländern, namentlich in Oesterreich, von der römischen Paps- und Priesterherrschaft loszukommen, die sog. Los-von-Rom-Bewegung, sind viele römi-

ſchen Paſſknechte in Zorn gerathen. Sie ſpeien Gift und Galle und werfen mit Schmutz um ſich. So iſt, wie in der October-Nummer des deutſchen Blattes „Pfarrhaus“ mitgetheilt wird, in der Univerſitätsbuchhandlung Syria in Graz eine Sammlung von römischen Schriften veröffentlicht worden, von denen Nr. 3 den Titel trägt: Zwölf Gewiſſensfragen eines Loſ von Rom-Bummlers. Darin ſagt der Schm—ſchreiber über die bibliſche Rechtfertigungslehre des armen Sünders vor Gott aus Gnaden durch den Glauben an Chriſti Verdienſt wie folgt: „Haben ja doch die Glaubensmänner des 16. Jahrhunderts ihre Rechtfertigungslehre den Katzen abgelernt, welche bekanntlich das, deſſen ſie ſich ſchämen, ſorglich mit den Pfoten zuſcharren. Nach der proteſtantiſchen Lehre werden die Sünden nicht getilgt, ſondern der Sündenſchmutz nur zugedeckt.“ — Welch ſchändlicher Gottesläſterer und Schriftläſterer jener Schm—ſchreiber iſt, ergiebt ſich, wenn man lieſet was Pſalm 32, 1. geſchrieben ſteht: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedeckt iſt,“ welche Stelle auch der Apoſtel Paulus Röm. 4, 7. wiederholt. — Ein andermal noch mehr Proben von jener Stimme aus der, wie ſie ſich nennt, „allein ſeligmachenden Kirche“.

### Nachruf.

Am 14. Dezember ſtarb im Hauſe der Mutter unſer Mitbruder und Mitarbeiter am Reiche Gottes Paſtor Johann Emil Reul. Derſelbe wurde geboren am 27. April 1869 als zweiter Sohn des Andreas Reul und ſeiner Ehefrau Eliſabeth, geb. Bartmann, Glieder der ev. luth. St. Petri-Gemeinde zu Helenville, Jefferſon Co., Wis. Nach ſeiner leiblichen Geburt wurde der Verſtorbene am 16. Mai 1869 durch P. Traugott Genſke getauft und durch die heil. Taufe wiedergeboren zur Kindſchaft Gottes und Erbiſchaft des ewigen Lebens. Nachdem er das nöthige Alter erreicht hatte, beſuchte er die Gemeindegemeinde, wurde im Glauben und Bekenntniß unſerer Kirche unterrichtet und im Jahre 1882 durch P. Körner konfirmirt. Der barmherzige Gott hatte ihn ausgerüſtet mit reichen Gaben des Geiſtes, ihm auch große Luſt und Liebe zum heil. Predigtamt verliehen. Dieſem Zug des Geiſtes der Gnade ſeines Gottes, ihm im heil. Predigtamt zu dienen, folgte er und erwählte dieſes heil. Amt als ſeinen Lebensberuf. Um ſich zur rechten Führung des hl. Amtes zuzubereiten, bezog er im Jahre 1884 das Gymnaſium unſerer Synode zu Watertown Wis. Er ſtudirte treu und fleißig, erwarb ſich die Zufriedenheit ſeiner Lehrer und Kollegen und verließ nach ſiebenjährigem Studium die Anſtalt mit dem Grad eines Baccalaureus und dem Zeugniß der Fähigkeit zum Eintritt in das Predigerſeminar.

Im Jahre 1891 trat er in das Predigerſeminar zu Milwaukee, um Theologie zu ſtudiren, und durch Fleiß und Treue kam er ſoweit, daß er nach dreijährigem Studium ſein Examen beſtand und das Zeugniß der Fähigkeit zur Uebernahme des Predigtamtes erlangte. Nachdem er ſeine Studien im Predigerſeminar vollendet hatte, empfing er einen Beruf der ev. luth. Gemeinde zu Dundee, Fond du Lac Co., Wis., welchen Beruf er annahm und demzufolge er am 29. Juli 1894 in dieſe Gemeinde eingeführt wurde. Er arbeitete dort treu und fleißig, bis er 1898 von der ev. luth. Gemeinde zu Platteville, Wis., berufen wurde. Die Verhältniſſe dieſer Gemeinde drängten ihn, dieſen Beruf anzunehmen. Dort arbeitete er ebenfalls im Segen, bis er wegen eines Halsleidens arbeitsunfähig wurde und ſein Amt niederlegen mußte.

Im Jahre 1895 trat er in den heil. Eheſtand mit Jungfrau Alma Krienitz aus Milwaukee, welche Ehe jedoch kinderlos blieb.

Auf Rath ſeines Arztes ging er im Jahre 1900 nach Texas, um im dortigen warmen Klima und durch Luſtveränderung Heilung von ſeinem Leiden zu ſuchen, welche er jedoch nicht fand. Er kehrte deſhalb im Sommer 1901 wieder nach Wiſconſin zurück und ging mit ſeiner Frau heim in das Elternhaus, abzuwarten, was ſein Herr und Gott über ihn beſchloſſen hat. Seine Krankheit machte nun ſchnelle Fortſchritte und es wurde ihm bald zur Gewißheit, daß ihn ſein treuer

Heiland durch Leiden und Trübsale zur Vollendung führen würde. Er ergab ſich willig in die Führung ſeines guten Hirten, trug mit Geduld, was ſein Herr ihm an Trübsal auferlegte, faßte dankbar den Troſt göttlichen Wortes in ſein Herz und ſehnte mit Verlangen den Tag ſeiner Auſlösung herbei. Große Freude und Troſt gewährte es ihm jedesmal, wenn ihn die Amtsbrüder der Umgegend beſuchten, was öfters geſchah. Während ſeiner Schmerzzeit empfing er zweimal das h. Sacrament zur Stärkung des Glaubens und zur Kraft im geduldigen Ausharren, bis ſein Herr ihn rief. Er entſchlief am 14. Dez. ſanft und ſelig ohne Todeskampf. Die Zeit ſeiner irdiſchen Wallfahrt dauerte 32 Jahre, 7 Monate und 18 Tage. Seine trauernde Gattin, ſeine hartgeprüfte Mutter, drei Brüder und zwei Schwestern mit ihren Angehörigen und ſein Schwiegervater folgten ſeinem Sarg. Das Leichenbegängniß fand in der Gemeinde zu Helenville ſtatt und wurde der Berewigte auf dem Gottesacker der Gemeinde zur Ruhe gebettet. Herr Paſtor Körner von Janesville hielt auf Wunſch des Entlaſſenen die Leichenpredigt über Matth. 25, 21. Seine Amtsbrüder, die PP. J. Brenner, D. Hagedorn J. G. Geiger, J. Meyer, H. Gieſchen und J. Gräber waren ſeine Träger. Außerdem waren noch anweſend die PP. Ch. Dowidat, M. W. Sauer, Nicolaus, Ohde und Vogel. Herr Prof. Gamun von Watertown hielt ihm noch nach der Leichenpredigt einen ehrenden und den Hinterbliebenen tröſtlichen Nachruf. Der Ortspaſtor amtierte im Trauerhauſe, am Grabe und in der Kirche. Die Ortsgemeinde hatte ſich zahlreich zum Begräbniß eingefunden, trotz der großen Kälte. Der Herr laſſe ihn ruhen im Frieden und gebe uns eine ſelige Nachfahrt.

J. C. H.

### Gemeinde-Jubiläum.

Am 20. Sonntag nach Trin. feierte die ev. luth. St. Johannis-Gemeinde in Town Lake Mills, Jefferſon Co., Wis. P. G. Geiger, ein doppeltes Jubiläum, nämlich die vor 25 Jahren geſchehene Weihe ihres Gotteshauses und das 25jährige Beſtehen als luth. Gemeinde. An der Feſtſtunde der Gemeinde nahmen auch die Schwesterngemeinden von Waterloo, Lake Mills und Deerfield theil, ſo daß die Feſtverſammlung bei dem herrlichen Wetter eine recht große war. Es wurden zwei Gottesdienſte gehalten. Am Vormittag predigte Unterzeichneter, welcher als ihr erſtberufener luth. Paſtor von der Feſtgemeinde zu dieſer Feier eingeladen worden war; am Nachmittag Herr Paſtor M. Pantow von Waterloo, welcher die Gemeinde ebenfalls mehrere Jahre bediente. Die Geſamtkollekte betrug \$63.65, wovon die Vormittagskollekte im Betrag von \$38 für die nothleidenden Wuren in Südafrika, die Nachmittagskollekte im Betrag von \$25.65 für das Reich Gottes von der Gemeinde beſtimmt wurde. Zur Hebung der Feſtſtunde trug der Singchor der Gemeinde Deerfield unter Leitung des P. G. Geiger durch den Vortrag mehrerer Loblieder weſentlich bei.

J. A. Petri.

### Zubelfeier und Miſſionsfeſt.

(Verſpätet.)

Im September 1901 waren es fünfundzwanzig Jahre, daß die ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde in Platteville, Wis., ihre Kirche dem Dienſte des dreieinigen Gottes geweiht hatte. Auf Beſchluß der Gemeinde wurde darum eine entſprechende Zubelfeier mit Rückſicht auf das 25jährige Beſtehen der Gemeinde veranſtaltet, welche am 22. September, den 16. Sonntag Trin., abgehalten wurde. Mit der Zubelfeier wurde auch zugleich das jährliche Miſſionsfeſt verbunden. Hr. Prof. C. A. Noz aus unſerem Seminar in Waunatosa, der eigentliche Organifator dieſer Gemeinde vor 25 Jahren, hielt die Zubelpredigt über die Epitel des Sonntags, Eph. 3, 13—21, indem er zeigte: Die rechte Zubelfeier einer chriſtlichen Gemeinde am Gedenktag ihres 25jährigen Beſtehens, wie ſolche nämlich in ſich ſchließt 1.) ein freudiges Erkennen der Fülle der vom himmliſchen Vater empfangenen Gnadengaben; 2.) ein hoffnungsvolles Danken und Preiſen in der Gemeine Jeſu Chriſti. Des Nachmittags predigte Herr Paſtor Eduard Hoher aus Weſt Bend, ein früherer Paſtor dieſer Gemeinde, über Miſſion auf Grund von Marci 4, 26—29. und beantwortete die Frage: Was können die Arbeiter im Reiche Gottes aus der Natur lernen? und am Abend hielt der un-

terzeichnete Ortspaſtor eine engliſche Miſſionspredigt. Die erhobenen Kollekten im Betrage von \$62.25 wurde der Miſſionskaſſe unſerer Synode übergeben.

Gefammelt und gegründet wurde die Gemeinde im Jahre 1876 von etwa 30 Gliedern, die aus einer anderen ſog. luth. Gemeinde dieſer Stadt um des lutheriſchen Bekenntniſſes willen, beſ. in Bezug auf das Amt der Schlüssel, austraten. Die erſten Gottesdienſte und auch der erſte Schulunterricht wurden in einem Privathauſe und dann im Saale der öffentlichen Schule gehalten. Die Glieder kauften noch in demſelben Jahre ein Grundſtück und bauten darauf eine Kirche und ſpäterhin ein Pfarrhaus. Die Kirche war ohne Thurm und die Koſten betrug etwa \$4000. Das alte Pfarrhaus koſtete \$600.

Etwa ums Jahr 1888 wurde der Thurm gebaut und koſtete ca. \$800. Auch wurde eine Glocke nach Erbauung des Thurmes angeſchafft zum Preiſe von etwa \$150. Im Jahre 1897 wurden die herrlichen Fenſter der Kirche eingefeſt und die Kirche im Innern geſchmackvoll renovirt. Im vorigen Jahre kaufte die Gemeinde ihre zweite Orgel, wofür ſie \$400 Dollars ausgab und im Jahre 1901 wurde ein neues Pfarrhaus gebaut mit einer Ausgabe von ca. \$2000, welche Summe durch Unterſchriften bis auf \$250 ſogleich zuſammengebracht wurde. Die Gliederzahl der Gemeinde iſt auf 78 geſtiegen und es zeigt ſich ein reger Eifer für das Reich Gottes in derſelben.

Möge der treue Gott ſich auch ferner zu uns bekennen und es an ſeinem Segen nicht fehlen laſſen.

H. C. Zarwell.

### Kirchweihen.

Der zweite Adventſonntag war für die Gemeinde in Cameron, Wis., ſowie auch für viele Leute der Umgegend ein großer Freudentag. Was man ſchon längſt gewünscht hatte, konnte erſt an dem Tag durch Gottes Gnade geſchehen; nämlich die hier neuerbaute St. Johannes-Kirche konnte dem Dienſte des dreieinigen Gottes geweiht werden. Obwohl das Wetter des Morgens etwas ſtürmiſch war, ſo hatten ſich doch die Freunde des lieben Evangeliums in gar löblicher Zahl eingefeſt. Die Weihe wurde nach dem Formular unſerer großen Agende vollzogen. Die Brüder P. M. Eidmann und Prof. J. Gamun theilnahmen ſich aktiv mit dem Ortspaſtor am Weiheakt. P. Hoffmann fungierte als Organif.

Es wurde gepredigt in deutſcher, norwegiſcher und engliſcher Sprache. Die PP. Hoffmann und Eidmann predigten in deutſcher Sprache 1. über Offb. St. Joh. 21, 1—5, und 2. über Pf. 26. P. Quam von Rice Lake predigte in norwegiſcher Sprache und Prof. J. Gamun predigte des Abends über Luc. 10, 38—42 in engliſcher Sprache. Das Wort aus dem Munde der Prediger kam von Herzen und ging zu Herzen.

Dieſer Tag wird durch die Gnade Gottes und ſein liebes Evangelium ſo kräftig markirt ſein und bleiben, daß man ſich darüber freuen wird immerdar. Denn der Herr hat Großes an uns gethan, deß ſind wir fröhlich! Wie viel mehr könnte Er aber durch ſein ſeligmachendes Evangelium an und durch uns wirken, wenn wir demſelben mehr Raum gönnten und uns von demſelben allezeit regieren ließen!

Im Bewußtſein deſſen ſangen auch die Kinder Hoſanna! und die Gemeinde: Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen, der große Dinge thut, an uns und allen Enden. Dann erklangen die Lieder No. 263 und No. 262, und am Nachmittage 247; ſowie auch der Kindergeſang: Es iſt noch Raum, und zum Nachmittagsſchluß: Nun preiſet Alle Gottes Barmherzigkeit. Um den Tag nun als einen gekrönten Tag des Herrn zu bezeichnen und abzuschließen, wetteiferten des Abends Prediger, Zuhörer und Chor über: Eins iſt noth!—All hail the power of Jeſus name.—Jeſus is calling.—Jeſus reigns, und die Doxologie.

Zu bemerken wäre noch, daß Altar, Kanzel, Chor und Bänke nach ſymmetriſchem Maße zu ihrem Recht gekommen ſind. Das Gebäude iſt 28×42, Thurm 10×10, die Höhe 70 Fuß mit Kreuz, die innere Höhe iſt 23½ Fuß. Unſere Glocke hatte ſich auf ihrer Reiſe etwas verſpätet. Sie iſt aber jetzt an Ort und Stelle. Dieſelbe hat ein Gewicht von 1600 Pfund mit Geſtell. Zu Weiheachten konnte dieſelbe eingeweiht werden. So mag denn auch dieſe Glocke ihre Dienſte leiſten und in ihrer metallnen Sprache Alle recht einladen zum Kommen, zum rechten Anhören des Wortes, zur rech-

ten Anbetung im Geist und in der Wahrheit für Zeit und Ewigkeit.

Gott sei Ehre und Dank für Alles.

F. Freund.

Der apostolischen Aufforderung gemäß: „Freuet euch mit den Fröhlichen“ war am 2. Advents-sonntag der Unterzeichnete mit einem großen Theil seiner Gemeinde einer Einladung nach Fort Atkinson gefolgt, um an dem dortigen Kirchenfest theilzunehmen. Wohl war das Wetter nicht einladend, denn Schnee und Regen rieselte vom grauen Himmel herunter. Als wir aber vor der stattlichen neuen Kirche ankamen, fanden wir eine gedrängte Menge von Gästen vor der Kirche versammelt, der Eröffnung harrend, und aus der noch danebenstehenden alten Kirche quollen Liedertöne, die sich anhörten wie: „Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermassen“. Die St. Pauls-Gemeinde nahm Abschied von ihrer alten Kirche, wo ihr so manches Jahr das theure Brod des Lebens dargebracht worden war. Währenddem hatten wir Zeit einige Betrachtungen anzustellen. Unwillkürlich mußte

sich der Baukomitee, Herr Wandschneider, mit einer warmen Ansprache den Bau der Gemeinde und den Kirchenschlüssel dem Ortspastor, der dann in üblicher Weise die Kirche öffnete. Nun klangen vom Thurm die ehernen Zungen der beiden neuen Glocken, die künftig der Gemeinde ihr lautes: Komm, Komm! zurufen sollen, unter deren Geläute die Menge in die Kirche strömte und auch jedes Plätzchen füllte. Dann ließ die neue Pfeifenorgel ihre erhebenden und feierlichen Töne hören unter dem meisterhaften Spiel des Herrn Kantor Kneise von Milwaukee. Nachdem dann die Kirche durch Gottes Wort und Gebet geweiht worden war, bestieg Herr Präses von Rohr die Kanzel, um die erste Predigt in der neuen Kirche zu halten. Am Nachmittag predigte Herr Pastor J. Haase, der frühere Seelsorger der Gemeinde, und Herr Pastor A. Bärenroth, und am Abend wurde noch ein englischer Gottesdienst gehalten, wobei Herr Pastor Siel predigte. Alle Gottesdienste wurden verschönert durch Chorgefänge, sowohl von den lokalen Chören, als auch vom Männerchor von Watertown und durch prächtige Orgelstücke von Herrn Kantor Kneise. Natürlich wur-

tarnische mit einem schönen Hochaltar, rechts, wo Altarnische und Kirchenschiff zusammenstößt, ist die mächtig erhöhte Kanzel angebracht und links ein prächtiger marmorner Taufstein. Die Kirche wird elektrisch beleuchtet und durch zwei Furnaces geheizt. Drei große Hauptfenster lassen das Tageslicht ein durch farbiges Glas. Die Fenster, die zum Theil gestiftet wurden, zeigen fast alle christlichen Embleme und drei große Glasmalereien. Auf der geräumigen Gallerie über der Vorhalle befindet sich die Pfeifenorgel.

H. Vogel.

Für die ev. luth. Zions-Gemeinde zu Zion, Winnebago Co., Wis., war der 24. November ein rechter Freudentag. War es ihr doch vergönnt, ihre neue Kirche dem Dienste des Herrn zu weihen. Mit dankerfülltem Herzen konnte diese kleine Missionsgemeinde singen und sprechen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte.“ Denn etwa fünf Jahre sind verflossen, seit in Zion sich ein Häuslein Lutheraner sammelte und Gottes Wort zu hören beehrte. Zuerst wurde dieses ihnen von P. G. Saymann gebracht und Gottesdienste wurden abgehalten in Privat- und Schulhäusern. Später wurde dies Feld, trotz vieler Hindernisse, von P. E. Kielgas be- dient, und es organisierte sich daselbst eine Gemeinde von vier Gliedern. Im September 1899 trafen dieselben ein Uebereinkommen mit der ev. luth. Gemeinde in W. Rosendale, Wis., und beriefen Unterzeichneten zu ihrem Pastor und Seelsorger. Durch Gottes Gnade wuchs dies Gemeindlein in Zion zusehends. Als in diesem Frühjahr die Gemeinde beschloß, ein Gotteshaus zu bauen, zählte sie 12 Glieder. Heute nun ist die Gemeinde schon bis auf 17 stimmberichtigte Glieder herangewachsen und berechtigt dieses Feld zu den schönsten Hoffnungen, so Gott Gnade giebt.

Einladungen zu diesem Freuden- und Dankfest waren an verschiedene Nachbargemeinden ergangen und wurden auch angenommen. Leider war das Wetter am Sonntag, den 25. n. Trin., nicht gerade günstig, es schneite und regnete, so daß Viele vom Kommen abgehalten wurden. Morgens um 10 Uhr versammelten sich die Festfeiernden in der bis dahin zum Gottesdienst benützten Methodisten-Kirche. Unter dem Gesang des Liedes „Unsern Ausgang segne Gott“ zog man hinüber zum neuen schön geschmückten Gottes- hause, woselbst die Weihe nach unserer Wis. Agende vollzogen wurde. Festprediger war des Morgens Herr Prof. D. Hoyer und des Nachmittags der Gründer der Zions-Gemeinde, Herr P. G. Saymann. Ersterer predigte über Ps. 84, 2, 3. Letzterer über Eph. 2, 17, 22. Zur Lieblichkeit der Feier trugen auch bei die köstlichen Lieder des von Dshkoff aus trotz ungünstiger Witterung erschienenen Gesangvereins der I. Schwestern-Gemeinde. Eine Kollekte wurde erhoben zum Besten des Kirchbaues, welche etwa \$50 betrug. Natürlich lastet noch auf dem Gemeindlein eine ziemliche Schuldenlast, obgleich schon manche Schwestern-Gemeinden, besonders aus der Winnebago-Konferenz, Unterstützungen gesandt haben, so bedarf es doch immer noch der Hilfe. Weitere milde Gaben werden mit Dank angenommen. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Die neubaute Kirche ist 24x42 mit Altarnische und 50 Fuß hohem Thurm und kostet mit Altar, Kanzel und Bänken \$1252. Zwei prachtvolle Kronleuchter wurden der Zions-Kirche von der I. Schwestern-Gemeinde in Dshkoff und ein großer Ofen von der lieben Gemeinde der ehrw. Missouri-Synode daselbst geschenkt. — Halte der liebe Gott ferner seinen Segen über dies Missionsfeld, daß es immer mehr wachsen möge zu seines Namens Ruhm und Ehre. Wollen die lieben Leser fürbittend dieser I. Zions-Gemeinde gedenken.

Martin F. Pfaff.

Missionsfest.

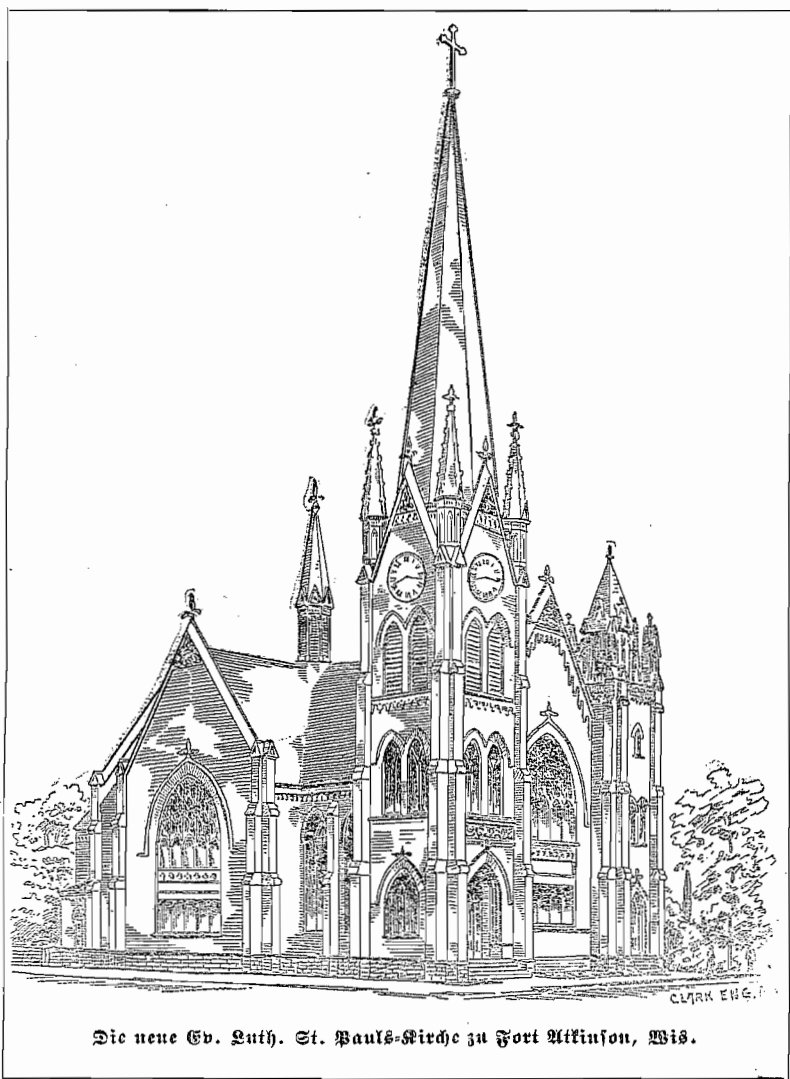
Am 2. Advent 1901, als am dritten Jahrestag ihrer Kirchweih, feierte die ev. luth. St. Johannis- gemeinde ihr diesjähriges Missionsfest. Festprediger die Herren PP. Schrödel und Lübbert. Coll. \$17.84.

M. S. D u e h l.

Minneapolis, Minn.

Zum Jahreswechsel!

Hofft auf den Herrn,  
Er hilft euch gern;  
Seid fröhlich ihr Gerechten,  
Der Herr hilft seinen Knechten!



Die neue Ev. luth. St. Pauls-Kirche zu Fort Atkinson, Wis.

man sich fragen: Wo sollen nur die Leute alle bleiben? Denn da war nicht bloß die feiernde Gemeinde, da waren Gäste aus der Stadt und Umgegend und aus fast allen benachbarten Gemeinden. Dann aber drängte sich ein Vergleich zwischen Einst und Jetzt auf. Da, nördlich von der neuen Kirche das alte einfache, verwitterte Framegebäude, und da, etwas höher gelegen, der stattliche Neubau aus Backsteinen, reich verziert, wie der freundliche Leser an beistehender Abbildung sieht! Wie predigen die zwei Gebäude schon durch ihren Kontrast von armen, beschwerlichen Anfängen und von reichem Gottessegne, wie der Herr der Gemeinde sowohl viel irdischen Segen bescheert hat, daß sie ein solches Werk unternehmen konnte, wie er aber vielmehr die Gemeinde geistlich gesegnet haben muß, wie sie gewachsen ist, daß sie eine größere Kirche braucht und wie sie Gottes Wort lieb haben muß, daß sie willig war, einen so kostbaren Bau aufzuführen; denn wir haben uns sagen lassen, daß die neue Kirche wenigstens \$25,000 kostet. — Mitterweile war der Abschiedsgottesdienst beendet und die Gemeinde zog, der Ortspastor A. F. Nicolaus und die amtierenden Pastoren an der Spitze, gefolgt vom Vorstand und dem Baukomitee, an die Kirchenthür. Dort übergab der Vor-

den auch Kollekten zum Besten des Kirchbaus erhoben, die über \$500 betrugen. Auch hatte die Gemeinde Sorge getragen, daß alle Gäste in einer Halle zu Mittag und am Abend mit Speise erquickt wurden.

Die liebe Gemeinde in Fort Atkinson hat nun diese Freude erlebt durch Gottes Gnade, daß sie ihre neue Kirche vollenden konnte. Wir haben uns mit ihr gefreut und alle Leser des Gemeindeblattes, die ihr lutherisches Zion lieb haben, werden sich mitfreuen, daß wieder an einem Orte eine so stattliche lutherische Kirche steht, und werden mit uns der lieben Gemeinde zurufen: Der Herr segne dich, lasse dich wachsen und innerlich gedeihen auch in der neuen Kirche und mache dieselbe zu einer Segensstätte für Viele!

Wie die Kirche von außen aussieht, davon kann sich der liebe Leser am besten aus dem beigegebenen Bilde eine Vorstellung machen. Es sei noch hinzugefügt, daß die Kirche etwas über 600 Sitzplätze enthält. Die Sitzreihen sind halbkreisförmig angeordnet, durch drei Längsgänge durchschnitten und der Fußboden neigt sich etwas gegen den Altar zu, so daß die hinteren Sitze höher sind als die vorderen. Die Eingänge zur Kirche befinden sich auf der Westseite in den Thürmen. An der Ostseite befindet sich die Al-

